

Merseburger Kreisblatt



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Aus-
trägern 1,20 M., in den Ausgabestellen 1 M., beim
Postboten 1,50 M., mit Postgeld 1,22 M. Die
einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. —
Die Expedition ist an Wochentagen von früh
7 bis abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr
geöffnet. — **Spezialdruck** der Redaktion abends
von 6^{1/2} bis 7 Uhr. — Telephonruf 274.

Anfertigungsgebühr: Für die 5 gepaltene Korpus-
seite oder deren Raum 20 Pf., für Private in
Merseburg und Umgegend 10 Pf., für periodische
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.
Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet.
Notizen und Kalamen außerhalb des Inlandtariffs
40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen
Inferate entgegen. — Telephonruf 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 302.

Wittwoch, den 25. Dezember 1912.

152. Jahrgang.

**Die nächste Nummer des Kreisblatts
erscheint Freitag, den 27. d. Mts. abends
gegen 5 Uhr.**

Abonnements-Einladung.

Das Abonnement auf das 1. Quartal 1913 bitten wir, gefl.
gleichzeitig erneuern zu wollen, da vom 28. cr. ab die Post den sog.
Straßengroßchen erhebt.

Das „Kreisblatt“ wird nach wie vor in den gebildeten Kreisen
in Stadt und Kreis Merseburg gelesen, besonders von höheren
und mittleren Beamten, Großgrundbesitzern und Landwirten,
Geistlichen, Offizieren, Kauf- und Geschäftstreibenden usw.
Inferntions- und Abonnementsbedingungen bleiben unver-
ändert.

Der Verlag.

An den Menschen ein Wohlgefallen!

Das Weihnachtsfest hat sein lichtstrahlendes Tor wieder ge-
öffnet, und der im Grau des Alltags müde gemordene Blick
schaut hinein in eine lichtliche Welt, in der Kinderlieder und En-
gelschöre erklingen. Wirklich das Weihnachtsengelium ver-
kündet, das ist wie ein strahlendes Bild nicht von dieser Welt,
überflutet vom Lichtglanz Gottes. Wie ein ewig unerreichbares
und doch wunder schönes Gottesland will es uns erscheinen, was
da verheißt ist: eine Erde, auf der Frieden herrscht, eine
Menschenwelt, an der man Wohlgefallen haben kann.

Wie grau und düster sieht dagegen die wirkliche Welt aus,
ein Haus des Glends, mit Füllitern behangen! Da häuft sich
Leiden und Glend, als ob es keinen liebenden Vater im Himmel
mehr gäbe. Da herrscht Hader und Unfriede, als ob Nächsten-
liebe ein leerer Schall wäre! Ja, die Menschheit, die Menschheit
— wie weit ist sie entfernt davon, daß man Wohlgefallen an ihr
haben könnte! Das vergangene Jahr hat auch in unserem
Volke wieder Abgründe der Sünde und widerliche häßliche
Züge geoffenbart, daß man vor brennender Scham das Haupt
verhüllen möchte! Wo bleibt da das Wohlgefallen an den
Menschen? Wie viele haben den Glauben an die Menschheit
verloren und meinen, es نیطه ja doch alles nichts, die Welt sei
schlecht. Viele enden in Verzweiflung, und nicht wenigen gehts,

wie es Schiller singt von dem, der einft mit tausend Hoffnungen
vertrauend in die Welt zog: „Doch alles ist so klein, so eng; hat
er es erst erfahren, so sucht er in dem Weltgedräng sich selbst
nur zu bewahren. Das Herz in kalter, stolzer Ruh schließt end-
lich sich der Liebe zu.“

Wie finden wir die Brücke von jenem gödlichen Weihnachts-
land der Verheißung und der Liebe zu unserer wirklichen Welt?
Die Brücke ist gefallen in dem Kinde, das einft in Betlehem
in unsere Welt eingetreten ist. In ihm ist ein Lichtglanz gödtlicher
Gnade mitten in unserer Welt aufgegangen. Derselbe Welt,
an der wir oft verzagen, dieselben Menschen, die uns so oft zu-
wider sind, dieselben hält Gott im Himmel noch der Liebe
wert gilt sie nicht verloren, läßt seine rettende Liebe unter ihnen
leuchten. Nur die Wahrheit dieser Liebesoffenbarung Gottes
gibt festen Grund gegen allen Pessimismus und spornet zu un-
ermüdlicher Arbeit an den Menschen an. Denn wer selbst er-
fahren hat, welche Widerstände der Sünde diese Gottesliebe in
ihm selbst überwinden kann, der zweifelt nicht mehr an der
großen Weihnachtshoffnung: „Friede auf Erden und an den
Menschen ein Wohlgefallen.“

Tom Balkan.

Paris, 23. Dez. In seiner Eatsrede führte Poincaré aus:
„Es ist eine große Sache, daß der Balkangebanke, der so lange
der Traum vieler Staatsmänner war, Wirklichkeit geworden
ist. Die Völker erhoben sich im Namen der Gerechtigkeit und
der Freiheit. Frankreich formte ihrem Werk nur mit Sym-
pathe gegenüberstehen. (Beifall.) Der Balkan den Serben, Bul-
garen, Montenegro und Griechen. Das ist die gerechte
Lösung, die am meisten Gewähr für Dauer und Stabilität bie-
tet. Die Türkei wird ein beträchtliches Reich behalten, sie wird
fortfahren können, mit uns in guter Harmonie zu leben. Wir
haben ihr gegenüber die gewissenhafteste Neutralität beobachtet.
Sie wird klug daran tun, wenn sie auf die Wünsche der Völ-
kerschaften hört, die ihr untertan sind. Unsererseits werden wir
darauf halten, daß unsere Interessen im Libanon und in Sy-
rien respektiert werden, selbstverständlich, ohne daß sich ein
Zweifel zwischen England und uns über diesen Punkt ergibt.
Wir sind entschlossen, die Integrität des Osmanischen Kaiser-
reichs in Affen aufrecht zu erhalten, jedoch ohne daß eines un-
serer Interessen dabei leidet.“

Belgrad, 22. Dez. Ministerpräsident Pašić hat, um das
Bestreben neuerlich kundzutun, daß die jerbische Regierung die
friedliche Austragung der schwebenden Fragen ernstlich wünscht,

heute nachmittag aus eigener Initiative den österreichisch-ungar-
ischen Befanden von Ugron aufgesucht und ihm das aufrich-
tige Bedauern der jerbischen Regierung über die Mißgriffe ein-
zelner militärischer Organe in der Angelegenheit des öster-
reichisch-ungarischen Konsuls in Prizrend, Prohasa, ausgespro-
chen. Hiermit kann diese Angelegenheit als in befriedigender
Weise beigelegt betrachtet werden.

Athen, 23. Dez. Der Angriff der türkischen Torpedoboote auf
die Insel Tenedos wurde von den griechischen Truppen zu-
rückgewiesen und die türkischen Kriegsschiffe von den griechi-
schen Flotte gezwungen, sich eiligst in die Dardanellen zurück-
zuziehen. Die türkischen Einwohnern von Tenedos, welche bei
dem Erscheinen der türkischen Flotte die türkische Flagge hielten,
wurden erschossen. Alle Widerstandstendenzen werden vor ein Kriegs-
gericht gestellt.

Konstantinopel, 23. Dez. Wie verlautet, werden die türki-
schen Delegierten auf der Londoner Friedenskonferenz erklären,
daß sie auf der Verproviantierung von Adrianopel bestehen
und daß sie, falls diese Forderung abgelehnt würde, über die
Bedingungen des Friedens nicht weiter verhandeln werden.
Man befürchtet den Abbruch der Friedenskonferenz.

Konstantinopel, 23. Dez. Bei Besprechung der Erklärung des
französischen Ministerpräsidenten Poincaré trägt die Yeni Ga-
zetta die Hoffnung, daß die Mächte für den Abbruch der Freie-
denkonferenz die beiden Parteien befriedigenden Arrangements
vorschlagen werden. Eine andere türkische Zeitung berichtet,
daß die Forie dem Präsidenten der Sobranje, Dr. Danew, ge-
raten habe, auf der Abtretung Adrianopels an die Bulgaren
nicht zu bestehen.

Saloniki, 23. Dez. Das 13. bulgarische Regiment erhielt
den Befehl, nach Terras abzugehen. Der Abmarsch hat bereits
begonnen. Aus unrichtiger Quelle verlautet, daß auch der
Rest der bulgarischen Truppen in aller Kürze Saloniki verlassen
wird.

Ein Bombenanschlag auf den Bizekönig von Indien.

London, 23. Dez. Während des Einzuges des Bizekönigs
von Indien, Lord Hardinge, in die neue Hauptstadt Delhi wur-
de vom Dache eines Hauses eine Bombe geworfen, die den
Elefanten des Bizekönigs traf, einen Diener tötete und den
Bizekönig an der Schulter verletzte, so daß er ins Hospital ge-
bracht werden mußte. Die Gattin des Bizekönigs blieb unver-
letzt, erlitt aber eine heftige Nervenschüttelung. Vom Hospi-
tal aus ließ der Bizekönig den Finanzminister Wilson, der

Schwester Carmen.

Roman von Elisabeth Vorkort.

Giovanni, derselbe Diener, der sie von der Bahn abgeholt
hatte, trat jetzt ein und brachte ihr das sehr appetitlich hergerich-
tete Abendbrot.

Als sie ihm freundlich dankte, sah sie es in den Augen des
jungen Menschen aufglühen.

„Die erste Eroberung,“ dachte sie amüsiert.

Als sie wieder allein war, genoß sie ihr Abendbrot mit Ap-
petit und packte darauf einige Sachen aus.

Eine Uhr schlug zehn.

Draußen auf dem Gang wurden Stimmen laut. Gewiß be-
gab man sich zur Ruhe.

Sie beschloß das Gleiche zu tun, denn sie war müde von
der Reise und wollte morgen frisch und fröhlich ihre neuen
Pflichten übernehmen.

Bald lag sie in erquickendem tiefem Schlummer.

Als sie am nächsten Morgen erwachte, mußte sie sich erst
besinnen, wo sie war. Das war nicht ihr vornehmes Schlafzim-
mer in Ilmenhorst. Und sie war doch soeben noch im Park ge-
wesen, mit Edgar Laßwitz die breite Buchenallee, die zum
Teich mit den Schwänen führte, hinaufgegangen. Er hatte ihr
gesagt, daß er sie nicht fortgehen lasse, daß er sie verfolgen wer-
de bis ans Ende der Welt, wenn sie vor ihm fliehen wollte —
er ließe sie nicht los, sie müsse sein werden. Ach — sie hatte
geträumt. — Nun lagte sie herzlich und sprang mit beiden
Füßen zugleich aus dem Bett. Noch im Morgenkleide trat sie
ans Fenster, um die frische Luft hereinzulassen.

Ein Ruf freudiger Ueberraschung entkiffte ihr. Es war
ihr als wenn man plötzlich ein Gemälde vor ihren Augen auf-
gerollt hätte.

Da lag der blaustrahlende See, von Bergen und grünen

Hängen umgeben, im Sonnenglanz. Auf seinen leicht geträu-
selten, wie silberne Perlen dahinflutenden Wellen schaukelten
zierliche Barken mit hellen Sonnendächern, ein Dampfer legte
soeben an der Landungsstelle an. Und drüben, am jenseitigen
Ufer, stiegen von satten Grün bedeckte Hänge mit Kastanien-
wäldern, Weinbergen, Mais- und Tomatenpflanzungen auf,
einzelne Häuschen und Kirchen wie bunte Flecken dazwischen-
gefaßt. Zur Rechten ragte wie ein stumpfer Keel ein Berg
mit grotesken Umriffen aus dem Wasser in den lichtblauen Him-
mel hinein. Das mußte der Monte San Salvatore sein, von
dem das Sanatorium seinen Namen hatte. Wieder zur Linken
stieg ein anderer Berg auf: der Monte Generoso.

Weit beugte sich Carmen zum Fenster hinaus und sah nun
weitschimmernde Willen und Hotels an der breiten mit Kas-
tanienbäumen besätete Seepromenade, und dahinter Lu-
gano, terrassenartig und malerisch aufgebaut. Die Sonne spie-
gelte sich in den Fernseern, daß es wie Feuer darin aufglühte;
sie glitt über die Gärten, die wie Dafen zwischen den Häusern
aufstauten.

Und immer engere Kreise zogen ihre Blicke, bis sie an dem
unter ihrem Fenster beginnenden und sich aufheißend bis zur
Seepromenade hinziehenden Park hatten blieb. Da gab es
üppige Boscetti von südländischen Pflanzen, Palmen, Lorbeer,
Niven, Feigenbäume und Zypressen. Auf dem freien Platz
vor dem Hause ließ ein Springbrunnen seine Wasser in Strah-
len aufsteigen und in ein großes, von einem Gitter eingefasstes
Bassin fallen. Ringum war ein Weg mit Ruhebänken unter
Palmen und Lorbeerbäumen verlegt. Rosen und Heliotropen
blühten auf den Beeten und sandten ihren köstlichen Duft bis zu
ihm hinauf.

Ein unendlich frohes, dankbares Gefühl durchzog Carmens
Brust. Wie köstlich mußte es sich hier leben lassen! Es war
ihr wie eine Verheißung und Erfüllung uneingestandener Seh-
nüste. Aus diesem Gefühl heraus wuchs die Freude am Le-

ben groß und stark in ihr empor, ihre fast an Sorglosigkeit
streichende heitere Lebensauffassung sah die Zukunft in hellen
Farben.

Nur schwer riß sie sich los, um ihr Toilette zu vervollstän-
digen. Dann brachte Giovanni ihr das Frühstück und sagte,
daß er sie um neun Uhr abholen und zum Herrn Professor füh-
ren werde, der sie um diese Zeit zu sprechen wünsche.

Es war nicht mehr lange Zeit bis dahin, und sie mußte sich
beeilen, um fertig zu werden.

Als sie dann an Giovanni Seite den langen Korridor ent-
lang schritt, begann ihr Herz doch etwas zu klopfen.

Da öffnete der Diener eine Tür und ließ sie eintreten.

Sie sah sich in einem hohen, vornehm eingerichteten Herren-
zimmer, dessen Wände zum Teil mit Bücherragelen und
Schränken voll medizinischer Instrumente bedeckt waren.

Vor dem Schreibtisch, über eine Arbeit gebeugt, saß ein Mann,
von dem sie vorläufig nur den schon geformten, mit dichten
dunklen Haaren bedeckten Kopf und den breiten Rücken sah.

Er schien ihren Eintritt überhört zu haben, denn er nahm
keine Notiz davon.

Carmen räuperte sich leicht. Nun wandte er ein wenig den
Kopf und sah nach ihr hin.

Ein Ausdruck von Betroffenheit und Staunen glitt über seine
Züge, als er die junge schöne Schwester, die wie der lachende
Frühlingssonnenchein plötzlich vor ihm stand, gewahrte.

In der nächsten Sekunde stand er auf, ging ihr entgegen
und reichte ihr die Hand:

„Schwester Carmen Sigmar?“ fragte er kurz, ihre Hand nur
flüchtig berührend.

„Jawohl, Herr Professor,“ erwiderte sie, voll und offen zu
ihm aufsehend.

(Fortsetzung folgt.)

ihn beim Galaempfang vertrat, wissen, daß er nur leicht verwundet ist. Als dies der zum Empfang verammelten Gesellschaft mitgeteilt wurde, brach diese, besonders die indischen Fürsten, in lebhaft langandauernde Jubelstimmungsbildungen für den Vizekönig aus.

Kalkutta, 23. Dez. Bei dem Antritt auf den Vizekönig wurde der hinter dem Vizekönig reisende indische Offizier getötet. Die Verlegung Hardingens an der Schulter ist nur leicht. Die Aufregung über den Vorfall ist selbst in Kalkutta ungeheuer. — Die Verletzung, die der Vizekönig erlitten hat, besteht in einer tiefen, vier Zoll langen Wunde, die das Schulterblatt bloß legt; außerdem erhielt er einige Hautwunden an der rechten Hüfte und im Nacken. Der Vizekönig ist wie durch ein Wunder dem Tode entronnen. Der Bombenwerfer ist bisher nicht gefasst; auf seine Ergreifung ist eine Belohnung von 10 000 Rupien ausgesetzt worden. Es heißt, daß durch die Bombenplitzer auch ein Knabe in der Menge getötet worden sei.

Ausland.

Ein geplanter Anschlag auf den König von Italien?

Rom, 23. Dez. Aus Voulgone melden die Blätter, daß in San Giovanni der Anarchist Desferro einen Selbstmordversuch gemacht habe, um nicht, wie aus einem vorgefundenen Brief hervorgeht, einen von den Anarchisten erhaltenen Auftrag zur Ermordung des Königs von Italien ausführen zu müssen. Der Zustand Desferros ist sehr bedenklich.

Rom, 23. Dez. Der Kellner Desferro schoß sich in San Giovanni di Perferio eine Kugel in den Kopf. Sein Zustand ist bedenklich. In einem hinterlassenen Briefe erklärt er, daß er auserzihen war, gegen König Viktor Emanuel einen Anschlag zu verüben. Er habe hierzu von einer Anarchistengruppe Geld erhalten. Das Geld habe er aber verrentet, und da er die geplante Tat nicht ausgeführt habe, ziehe er es vor, sich selbst den Tod zu geben, ehe ihn der Tod von anarchistischer Seite erziele. Die Polizei hat alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die Angelegenheit zu klären und den Anstiftern des angeblichen Mordanschlags gegen König Viktor Emanuel auf die Spur zu kommen.

Deutsches Reich.

Berlin, 23. Dez. (Hofnachrichten.) Die Kaiserlichen Majestäten vermaßen im Neuen Palais bei Potsdam und erfreuen sich besten Wohlseins.

München, 23. Dez. Der Prinzregent hat den Ministerpräsidenten von Hertling ein Hand schreiben gerichtet, worin er zunächst für die Beileidungsbekundung anlässlich des Todes seines Vaters den wärmsten Dank ausdrückt. Gleichzeitig erklärt der Prinzregent es als seinen bestimmten Wunsch, daß zurzeit von irgend welcher Maßnahme zur Abschaffung der Regenschicht abgesehen werden soll. Er danke für die bewiesene treue Ergebenheit, die bei Erörterung der Regenschichtfrage allseitig zutage getreten sei.

München, 23. Dez. Was das Verordnungsblatt des Kriegsministeriums meldet, ist Generalmajor Walter von Balfertstein unter Beförderung zum Generalleutnant zum vortragenden Generaladjutanten des Prinzregenten ernannt worden.

Stolz (Kommern), 23. Dez. Bei der heutigen Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Stolp-Lauenburg wurden für den konservativen Kandidaten v. Böhm 14 978 Stimmen abgegeben Schwachow (Forstbr. Vpt.) erhielt 6395 und Sieckhoff (Soz.) 2374 Stimmen. Aus ungefähr 7 ländlichen Bezirken steht das Ergebnis noch aus. Das Gesamtergebnis wird aber dadurch nicht mehr beeinflusst und die Wahl des Konservativen von Böhm ist gesichert. Der Wahlkreis wurde bisher von dem deutschkonservativen Abgeordneten Will vertreten. Bei den Wahlen im Januar dieses Jahres hatten die Konservativen 15 405, die Fortschrittliche Volkspartei 8707 und die Sozialdemokraten 2781 Stimmen aufgebracht.

Saarbrücken, 23. Dez. In rund 90 Orten des Saargebietes fanden gestern Arbeiterverfassungen statt, die überaus gut besucht waren. In den 54 dieser Versammlungen, die vom Gewerksverein christlicher Bergarbeiter einberufen waren, wurde der Beschluß des Gewerksvereins, am 2. Januar in den Streik zu treten, gebilligt und mit Beifall aufgenommen. In den übrigen Versammlungen, die vom katholischen Arbeiterverein Berliner Richtung einberufen waren, wurde von einem Streik dringend abgeraten. Für die Bergverwaltung würde, wie von gut unterrichteter Seite verlautet, ein Streik erst dann verhängnisvoll werden, wenn über 30 000 Arbeiter die Arbeit niederlegen würden. Auf eine solche hohe Zahl ist nicht zu rechnen. Die Fördermaschinen in den Saargruben haben in ihrer geringen außerordentlichen Generalversammlung beschlossen, nicht in den Streik zu treten. Die Bewegung auf der benachbarten staatlich bayerischen Grube St. Angbert ist auf friedlichem Wege beigelegt worden. Die dortige Generaldirektion der bayerischen Staatsgruben hat die gewünschten Veränderungen der Arbeitsordnung bewilligt. In einer unter dem Vorsitz des Oberbergrats Ziegelmaner stattgefundenen Arbeitsauschussung ist eine volle Einigung erzielt worden.

Die Steuerzuschläge in Preußen.

Offiziös wird geschrieben: Nach dem Geschäftsplan des Abgeordnetenhauses soll sich unmittelbar an die Generaldebatte über den Staatshaushaltsplan die zweite Lesung der Steuervorlagen anschließen. In der Kommission, die mit deren Vorbereitung betraut war, ist ein Beschluß gefasst worden, dem von der Staatsregierung entschieden widersprochen werden mußte. Dieser Beschluß geht dahin, daß der im Jahre 1909 zur Deckung der Mehrausgaben für die Besoldungserhöhungen eingeführte Zuschlag zur Einkommen- und Ergänzungsteuer vom Jahre 1914 ab schrittweise von Gesetzes wegen aufgehoben werden soll. Der Beschluß ist wohl nicht in Einklang zu bringen mit der Vereinbarung, die im Jahre 1909 in bezug auf den erwähnten Steuerzuschlag zwischen Regierung und Landesvertretung getroffen ist. Der damalige Finanzminister Freiherr von Rheinbaben hatte namens der Staatsregierung ausdrücklich erklärt, daß im Interesse der Aufrechterhaltung des Gleichgewichts im Staatshaushalt die von dem Abgeordnetenhause nach verschiedenen Richtungen hin noch

erhöhten Besoldungsverbesserungen nur dann in voller Höhe gewährt werden könnten, wenn eine dauernde Verstärkung der Staatseinnahmen in Höhe der von jenen Zuschlägen zu gewärtigenden Ausgaben gesichert würde. Wenn in dem jg. Mantelgesetz diese Zuschläge als eine vorübergehende Einrichtung bezeichnet sind, so hatte das aber nur die Bedeutung, daß die Form der Zuschläge eine vorübergehende sein sollte. Abgesehen aber von dieser Seite der Sache, unterliegt es keinem Zweifel, daß der Staat die aus den Zuschlägen erwachsenden Einnahmen nicht wohl entbehren kann. Der nähere Nachweis wird bei Darlegung der allgemeinen Finanzlage gelegentlich der Etatsberatung un schwer zu erbringen sein. Der von der Kommission in bezug auf die Steuerzuschläge gefasste Beschluß stellt daher, wenn er im Plenum aufrecht erhalten werden sollte, die Verabschiedung der Steuervorlagen ernstlich in Frage. Es wird die Aufgabe derjenigen Parteien, die auf das Zustandekommen dieser Vorlagen, insbesondere auf die darin vorgesehene Verbesserung des Veranlagungsverfahrens ernstlich Wert legen, sein, mit der Regierung eine Verständigung in bezug auf die bisher noch fristige Frage der in der Gesetzesvorlage vorgesehenen Steuererleichterungen zu suchen. Die Staatsregierung ist bereit, den bezüglichen Wünschen aus dem Abgeordnetenhause soweit entgegenzukommen, als es die pflichtmäßige Fürsorge für die Erhaltung des Gleichgewichts im Staatshaushalt irgend gestattet.

Demzufolge hat der Finanzminister bereits die Bereitwilligkeit der Staatsregierung erklärt, auf jede Mehreinnahme aus der besseren Veranlagung zu verzichten. Er ist auch bereit, einer gesetzlichen Anordnung etwa des Inhalts zuzustimmen, daß, sofern die Einnahme an Einkommensteuer und Ergänzungsteuer für das Jahr 1914 das um 2,5 Prozent verminderte Erhebungsniveau für 1913 zuzüglich 5 Prozent und für die folgenden Jahre einen um 5 Prozent erhöhten Betrag übersteigt, die Mehreinnahme zu einem besonderen von dem Finanzminister zu verwaltenden Fonds abzuführen und sofern sie 10 Prozent oder mehr der Steuerzuschläge erreichen, zur Ermäßigung dieser Zuschläge unverzüglich zu verwenden sind. Durch eine solche Ordnung der Sache würde auf der einen Seite erreicht werden, daß, abgesehen von den schon in den Bestimmungen der Novellen selbst liegenden Steuererleichterungen auch eine Ermäßigung der Zuschläge von Gesetzes wegen herbeigeführt, auf der anderen Seite aber die Gefahr einer Störung des Gleichgewichts im Staatshaushalt vermieden wird. Es wird daher gehofft werden dürfen, daß auf der erwähnten Grundlage sich eine Verständigung zwischen Regierung und Landesvertretung wird herbeiführen lassen.

Provinz und Umgegend.

Halle, 23. Dez. Ein Freier verübte dadurch Selbstmord, daß er sich von einem Zuge der Halle-Salberfelder Eisenbahn in der Nähe des kleinen Galgenberges überfahren ließ. Grund zur Tat ist in einer Anzeige zu suchen, die gegen ihn wegen fälschlicher Beleidigung eines 13jährigen Mädchens erstattet worden ist.

Apolda, 22. Dez. In der letzten Gemeinderatssitzung erklärte der Oberbürgermeister daß in der Schlachthofische Unregelmäßigkeiten vorgekommen seien. Durch Revisionen hätte sich ein Fehlbetrag von über 4800 M ergeben. Der Schlachthofhalter Lukas, der wegen seiner 74 Jahre, Kränklichkeit und Gedächtnisschwäche jetzt nicht mehr im Dienst sei, könne aus diesen Gründen nicht in vollem Umfange dafür zur Verantwortung gezogen werden; immerhin dürfte man aber nicht verschweigen, daß verschiedene Bücher überhaupt fehlten und andere unzuverlässig geführt worden seien. 1500 M seien bereits von Lukas erlegt worden.

Cüthen, 23. Dez. Am 1. Weihnachtseiertage mittags 12 Uhr wird in der hiesigen Gustav-Adolf-Kapelle der schwedische Professor Söderblom aus Upsala, welcher gegenwärtig Vorlesungen an der Universität Leipzig hält und in Cüthen am 6. November durch seine geistreichen Reden in der Gustav-Adolf-Kapelle und in der Nachfeier bekannt geworden ist, einen schwedischen Gottesdienst halten, wozu alle, die sich dafür interessieren, hierdurch freundlich eingeladen sind.

Großschena, 12. Dez. Ein langjähriger Wunsch der beiden Gemeinden Groß- und Kleinschena, elektrisches Licht zu haben, wird in kurzer Zeit in Erfüllung gehen. Viele fleißige Hände sind jetzt hier tätig, um die dazu erforderlichen Arbeiten auszuführen. Wenn nicht ganz unangünstige Witterungsverhältnisse eintreten, dann werden die beiden Ortshöfen trotz der gebotenen Schwierigkeiten Mitte Januar nächsten Jahres im elektrischen Lichte erstrahlen. Der elektrische Strom wird von den Landfraktwerkern Leipzig, Aktien-Gesellschaft in Kutzky, bezogen.

Düben, 20. Dez. Die Polizei sah sich genötigt, einen jungen Mann aus der Stadt zu weihen, der längere Zeit schon seinen Unterhalt durch Kartenlegen verdiente und auf diese Weise eine Menge Leute von der Sorte, die nicht alle werden, schädigte.

Stadtvorordneten-Sitzung.

Merseburg, 24. Dez. Die getrige Sitzung der Stadtvorordneten wurde abends um 8 Uhr von Vorstehenden, Herrn Grempler, mit der Mitteilung eröffnet, daß der Herr Regierungsrat den Betrag von 1500 M für die gemeinerliche Fortbildungsschule in Höhe von 1500 M auch für das neue Etatsjahr genehmigt habe.

Weiterhin kommt das an den Magistrat gerichtete Abschiedsschreiben des Rgl. Landrats Herrn Grafen v. Hausdowille zur Besprechung. Der Wortlaut ist bereits bei früherer Gelegenheit im „Kreisblatt“ bekannt gegeben worden. Die Red. Es wird beschlossen, an den Herrn Grafen ein Dankschreiben mit den besten Wünschen für baldige Genesung zu richten. Weiterhin gibt der Herr Vorsteher bekannt, daß er im Laufe des heutigen Tages mit dem Herrn Bürgermeister eine unvermutete Revision der Kammereffekte vorgenommen habe, wobei alles in bester Ordnung vorgefunden worden ist.

Zunächst erregt der Bürgermeister Herr Dr. Haacke das Wort, um auf die in voriger Sitzung vom Stadtvorordneten Herrn Professor Wernicke hatte ein Verprechen der Redaktion des Kreisbl. begehrt, daß die Kreisblätter gegenüber der Mittelschule eingehen. Herr Professor Wernicke hatte ein Verprechen der Redaktion des Kreisbl. begehrt, daß die Mittelschule nicht mehr gegen die Mittelschule schreiben sollte. In dem Wort, daß er ein derartiges Verprechen nicht abgeben werde, daß er eine bewußte Schädigung der Mittelschule nicht beabsichtigt, wohl es aber für seine Pflicht gehalten habe, darauf hinzuweisen, wie es mit dem vielfach ins Treffen geführten Vortheile der Mittelschule in Bezug auf die Einschulungsprüfung und späteres Unterkommen in der Be-

amtenlaufbahn bestellt sei, und daß er sich das ihm gelegentlich zustehende Recht der freien Kritik nicht vertümmeln lassen könne in den Grenzen, die sich in die Worte zusammen fassen lassen: „Grenzen, die der Bürgermeister, wüßte nicht, daß diese Grenzen inne gehalten werden, erklärt, der Magistrat, dem die fraglichen Artikel bekannt seien, lege denselben nicht die Bedeutung bei, um Weiterungen daran zu knüpfen und gehe über die Angelegenheit zur Tagesordnung über.

Zunächst erregt Herr Professor Wernicke das Wort, um sich in sehr heftigen Angriffen auf das „Kreisblatt“ zu ergehen, das nach seiner Ansicht nur eine Sandkastl „Zwangs-Abonnements“ habe. (Das trifft nun in Wirklichkeit gar nicht zu und könnte sich höchstens auf die Ortsortstheorie z. beziehen, von denen seit Jahren keine Klage über die Haltung des Kreisbl. eingelaufen, in dem Gegenteil erweist sich, daß es im Kreise ein Preisorgan gibt, das unsere nationale Wirtschaftspolitik in Landwirtschaft, Handel und industrieller Produktion vertritt. Wenn der Herr Professor zu erfragen wünscht, in welchen Kreisen unser Blatt gelesen wird, und das scheint ihm ja sehr am Herzen zu liegen, so mag er die Abonnements-Einladung in der vorliegenden Nummer nachprüfen. Die Red.) Er, Wernicke, habe seit Jahren die „Kreisblätter“ gemeldet, um darlegen zu können, wie es über städtische Angelegenheiten schreibe. (Mittw.) Ich erbat der Herr Professor bei der Kreisblatt-Exposition alle Nummern der Mittelschule, machte aber leider absichtlich beschneiden worden, das das Herauslassen mehrere Stunden Zeit erfordert haben würde. Und mozu?) Der Herr Professor führt dann fort, gegen das Kreisblatt wegen der Mittelschule zu polemisieren, stellt alles als falsch und irrig dar und reproduziert im wesentlichen das, was I. J. schon in der pädagogischen Fachzeitschrift: „Die Mittelschule“ gegen das Merseburger Kreisblatt vorgebracht und darauf diesesorts erwidert worden ist. Als der Herr Professor gar kein Ende finden kann, fragt ihn der Herr Vorsteher, ob er den Gegenstand nicht lieber verlassen wolle, da der Magistrat sich ja genügend geäußert habe und er, der Vorsteher, diesen Standpunkt teile. Nachdem der Herr Professor dann noch die Publikation des Professors in der Kreisblatt als eine Zwangs-Annonce bezeichnet, macht er Vorschlag im Kreisblatt, um nach Beendigung der Sitzung nochmals gegen das Kreisblatt zu polemisieren. Außer dem Herrn Bürgermeister, der obige Erklärung abgegeben, erregt beide Male niemand im Saale zu der Sache das Wort.

Herr Stadtrat Klantenburg gibt bekannt, daß am 14. d. M. die neue Gasanstalt in Betrieb genommen worden sei. Es sei eine in jeder Beziehung sehr vortheilhafte Anlage geworden, und der Uebertragung in die neuen Verhältnisse habe sich so prompt und geräuschlos vollzogen, daß bereits am 14. c., abends gegen 7 Uhr, alle Konsumanten betrieht werden konnten. Sobald alles vollständig installiert sei, und das werde noch 6 bis 8 Wochen dauern, hoffe er, das neue Werk den Herren Stadtvorordneten im Betrieb vorführen zu können. Die Herren Stadtvorordneten einleiten, so erlirte er kurze Mitteilung an die Gasanstalt. (Braun.)

Es wird nunmehr in die Tagesordnung eingetreten. Der erste Punkt derselben betrifft Bewilligung von 6000 M zum Ausbau des Retzifloßes. Vertheiliger Herr Stadtrat, Decker. Die I. S. von Herrn Stadtrat, Decker, hat die Mittelschule 30 000 M. für ein ansehendes aufgebracht, die Kosten haben sich höher gestellt als man erwartet hatte, und es machen sich, um die Sammlung des Vereins für Heimathunde unterbringen zu können, bauliche Veränderungen nötig, für die man einen Kredit von 6000 M nachsucht. Die Bau-Deputation habe am 16. d. M. über die Sache beraten und sie gutgeheißen.

Herr Bürgermeister Dr. Haacke kommt auf die Veranlassung des Vereins für Heimathunde vom vorigen Montag zurück und hält sich für verpflichtet, den dort erfolgten Angriffen auf den Magistrat gegenüber, diesen in Schutz zu nehmen. Der Magistrat habe im Gegenteil bisher alles getan, was im Interesse des Vereins liegen konnte, und habe diesen letzteren mehrfach unterstützt. Die Herren von dem Verein seien sehr zahlreich erschienen, und es ist ihnen sehr zu danken, daß sie sich bemüht, ihnen für ihre Sammlungen geeignete Räume zur Verfügung zu stellen. Er persönlich habe im Interesse des Vereins Reisen nach auswärts unternommen. Der Magistrat habe dem Verein vorgehalten, er möge keine Sammlungen der Stadt übergeben. Dies alles genügend geregelt sei, müßte sich der Verein nach etwas Gedulden, es sei ihm stets das größte Wohlwollen entgegen gebracht worden.

Herr Grempler bemerkt, auch die Stadtvorordneten hätten dem Verein stets das größte Wohlwollen entgegengebracht. Herr Stadtrat, Eichardt bemerkt, es würde sich empfehlen, wenn der Verein für Heimathunde sich gerade so, wie jeder andere Verein dazu verstehen würde, eine Anerkennungsschreiben für Ueberlieferung von Raum für die Stadt zu beschreiben, dann verbürliche sich die Rechtslage nicht. Im übrigen frage er sich, ob für Merseburg ein städtisches Museum eine Notwendigkeit sei, denn mit Ueberlieferung von Räumen sei es allein nicht getan, da fände noch die Anstellung eines Dieners und eines Inspektors und dann später die Ankaufe; man möge sich hierüber auf allerhand Weise gefasst machen, denn die Befehle von Sandeshöfen würden schon ihre Kraft haben.

Herr Dr. Rademacher bemerkt, in den vorausgesetzten 30 000 M ständen 1800 M für Ankauf des Grabfeldes, bezw. 8000 M für Grundrenten. Wer bezahle im neuen Museum Heizung und Licht? In bestimmten Tagen müße es zur vollständigen Beschäftigung zur Verfügung des Vereinsangehörigen hier für solle, behauere er, daß der Merseburger Funde nicht auswärts gingen, könne man die Kosten für Errichtung eines Museums sparen.

Der Herr Bürgermeister entgegnet, was leitens der städtischen Verwaltung möglich gewesen sei, das Münnergut für Merseburg zu erhalten, sei geschehen, leider vergeblich. Wegen Heizung, Beleuchtung u. werden eine sehr beträchtliche Summen kommen.

Herr Schröder weist die Unterstellung zurück, als seien die 30 000 M verschwendet worden.

Der Herr Bürgermeister spezifiziert im großen allgemeinen, wozu die 30 000 M verwendet werden sind. Die 6000 M werden bewilligt, der Verein für Heimathunde wird fünfzig 3 M Anerkennungsschreiben zu bezahlen haben. Der folgende Punkt betrifft Vermietung des Obergeschosses in dem bisher zu Dienst- und Wohnzwecken benutzten Gebäude der Gasanstalt. Mit 1. Februar 1913 wird das Obergeschoss frei; die 900 M, die für Instandsetzung der Wohnräume benötigt sind, werden bewilligt. Die Wohnung wird für 500 M jährlich, bei halbjährlicher Kündigung an Herrn Stadtrat Rauch vermietet.

Der Krankenkassen soll fünfzig im Grundstück Salzfische Straße 19 untergestellt werden. Es wird zugestimmt; die Kosten für Umbauten in Höhe von 550 M werden bewilligt.

Für die Gasanstalt werden noch 600 000 M gebraucht. Die Vertheiliger anzahl Easfen-Anzahl soll das Geld geben, wenn die Stadt 2 Prozent davon zahlt. Das ist ein günstigeres Angebot nicht vorliegt, wird es angenommen und demgemäß beschlossen.

Die Pachtzeit an den Albeder Herrn Schillingen wird unter bisherigen Bedingungen bis 30. Juni 1913 verlängert.

Damit schließt die Sitzung.

Herr Professor Wernicke spricht nochmals gegen das Kreisbl., worauf niemand antwortet.

„Weihnachtsglocken!“

Wieder klingen Weihnachtsglocken — durch die stille, heilige Nacht — und ihr feierlich Frohlocken — wieder Alle frohlich macht. — Denn auf leichten Engelschwingen — unbemerkt und unbewandt — stieg bei hellem Sternesimmen — nieder wieder jedes kleinste Saug — weilt zu neuem Tag hinieden — miße Seelen wieder auf. — Weihnacht ist's, die Glocken künden — hoch vom Turm mit eh'ern Mund — daß wir Menschen Gnade finden — auf dem weiten Erdenrund. — Weihnacht ist's, wie läutet Glocken — ihr so feierlich, so hehr! — Recht ein weihnachtlich Frohlocken — über Gottes Wundermär! — Weihnachtsglocken, Weihnachtsläuten — Kerkenschwärmer, Lammengrün — mög ihr wunderbar Bedeuten — froh

durch viele Seelen zieht! — Und als hielte mitten im Streit — plötzlich die Erde den Atem an — laßt uns vergessen der trübten Zeit — hoffend nur schauen das Christkind an. — Seiner Botschaft froh Gelächte — Kling an unsre Herzen an — denn das Christkind zündet heute — selber uns das Bäumchen an. — Schwebt dann leise, wie's gekommen — wieder fort von Land zu Land — Schmerz und Trübsal mitgenommen — Hoffnung blieb als Unterpfand!

Ida Köstel-Berlin.

Adressen.

Personalnotiz. Herr Rektor Kunze ist mit 1. April 1913 als Rektor nach Nordhausen gewählt worden.

Weihnachtsfeier. Wie in verfloffenen Jahren, so konnten auch diese Weihnachten 2 Arbeiter der Königsmühle auf die 25jährige ununterbrochene Tätigkeit in der genannten Fabrik zurückblicken. Die Arbeiter Wilhelm Schunke und Emil Haße wurden durch ein Anerkennungs-Diplom des Vereins Deutscher Papierfabrikanten geehrt und erhielten außerdem von ihrem Chef ein namhaftes Geldgeschenk. Es konnten bisher 12 Arbeiter ihrer 25jährigen Jubiläum in der Königsmühle feiern.

Das Panorama in der Reichsstraße, bietet in dieser Woche seinen Besuchern eine höchst interessante Reise durch die Weltkrieger, wo sich jetzt der Krieg abspielt hat. Wie schon verschiedene Bilder von Serbien unter andern auch den Palast wo Kaiser der König und die Königin ermordet wurden, weiter einen Albanen-Aufstand, Saloniki, verschiedene alte Kämpfer, welche sehr hoch oben auf Felsen stehen und schwer zu erreichen sind, dann geht es durch die Dardanellen nach Konstantinopel, weiter nach Griechenland und Corfu. Die Bilder sind alle klar und deutlich, so daß wir den Besuch dieser Bilderreihe sehr empfehlen können.

Vom Rathaus.

Merseburg, 24. Dez.

Vor acht Tagen gab es im Verein für Heimatkunde ungemene scharfe Angriffe gegen den Magistrat, weil er über die Zukunft des Bleibens der Sammlungen des Vereins bisher etwas Bestimmtes inoffiziell nicht beschließen habe, als die betreffenden Räume im alten Rathaus am 1. Januar 1913 geräumt werden sollten. Man hatte ursprünglich vor, zu dieser Zeit mit den Umbau-Arbeiten zu beginnen, und da das Rest-Kloster, wo künftig diese Sammlungen untergebracht werden sollten, noch nicht so weit ist, um dieselben aufnehmen zu können, so hätte der Verein damit sozusagen auf der Straße gelassen. Diese Angriffe haben dazu geführt, daß vor Jahreschluss noch eine Magistrats- und eine Stadtverordneten-Sitzung anberaumt wurde, um Mittel zu bewilligen, die Räume im Kloster vorläufig so weit herzuräumen, daß die Sammlungen untergebracht werden können. Für die Restaurierung des Rest-Klosters sind von Herrn Fabrikbesitzer Rob. Dietrich sen. vor einigen Monaten in Summa 30 000 M. gestiftet worden, dieses Geld ist aber, unter Einrechnung von Grunderwerbsteuern und sonstiger Ausgaben, bereits aufgebraucht worden, es hat sich verflüchtigt, wie alles Geld in der Welt, das nicht gerade Heuchelische, Rentner oder Sparer festhalten. Fort ist es, es kommt nicht wieder, und da man die Sammlungen des Vereins doch in Schutz zu nehmen wurde der Stadt sich verpflichtet fühlt, und das mit Recht, so wurde schleunigst eine Vorlage ausgearbeitet, um vorläufig einmal 6000 M. zur Verfügung zu stellen, damit die Sammlungen nicht, wie Herr Dr. Taube sich im Verein für Heimatkunde ausdrückte, in Rissen verpackt im Freien zu stehen brauchen. Diese erste Rate von 6000 M. wurde bewilligt, was nun noch nachfolgen wird, um das städtische Museum als solches auszubauen, ruht noch im Schoße der Zukunft. Die Angriffe, welche seitens des Herrn Dr. Taube gegen den Magistrat erfolgt sind, wies gestern der Herr Bürgermeister sehr nachdrücklich zurück, und man konnte aus diesen Worten den Eindruck gewinnen, daß der Verein ein von der städtischen Verwaltung nicht vernachlässigtes, sondern eher ein verdienstliches Kind sei. Allen, auf deren Grundrissen künftig vorgezeichnete Funde gemacht werden, dürfte ein goldenes Zeitalter erblicken, sofern sie dieselben nicht aus Lokal-Patriotismus dem städtischen Museum überlassen. Diese glücklichen Besizer sind nämlich durch diese Debatte, so wird man Herrn Stadtverordneten Ehardt richtig verstanden haben, hellhörig gemacht worden ob des materiellen Wertes ihrer Funde. Herr Ehardt meinte, man solle, wie anderen Interessenten, auch dem Verein für Heimatkunde eine Anerkennungsgebühr für Überlassung ihm nicht gehöriger, sondern nur überlassener Räumlichkeiten auferlegen, damit sich die Rechtsverhältnisse nicht verwischen und Messungen, wie die gefallene, daß man aus den überlassenen Räumlichkeiten einfach nicht hinausgehen wolle, nicht mehr vorkommen könnten. Es lag ziemlich nahe, daß auch die andere Angelegenheit, die vor acht Tagen im Verein für Heimatkunde erörtert wurde, die des Hünengrabes, gestern kurz gestreift wurde: Herr Dr. Kademacher meinte, das Grab gehöre nach Merseburg, und wenn wertvolle Funde, die hier gemacht würden, auch künftig nach auswärts wandern sollten, so hätten die Aufwendungen für das städtische Museum keinen rechten Zweck. Der Herr Bürgermeister befähigte, was schon vor acht Tagen Herr Stadtrat Barth im Verein für Heimatkunde ausgeführt hatte, daß der Magistrat alles aufgegeben habe, was überhaupt möglich war, das Grab im Original für hier zu erhalten, indem es seien alle getanen Schritte vergeblich gewesen.

Wenn die Weihnachtszeit heran kommt, heizt sich die Nachfrage nach dem „Strumpfpeter“. Dies einjährige Kinder-Bilderbuch hat mehr als hundert Auflagen erlebt, und die der städtischen Auffassung so glücklich angepaßten Verse haben sich vielen so tief ins Gedächtnis eingepreßt, daß sie fast gefesselt ihren Leben. Dem einen hat diese Erzählung am besten gefallen, dem andern jene, aber der große Nikolaus mit seinem großen Tintenfaß, der die ungenogenen Ruben in die Tinte taucht, steht wohl am lebhaftesten in der Erinnerung: „Den Wilhelm und den Ludewig, den Caspar auch, der wehrte sich, er tunte sie in die Tinte, wie auch der Caspar Feuer rief“. Der Verfasser der allerliebsten Verse war Sanitätsrat Dr. Hoffmann in Frankfurt a. M., Dirigent des „Affentisch“, wo die Unterwelt fanden, die geistig nicht normal oder nervös überreizt waren. Hoffmann war auch sonst für die Tagespresse gelegentlich literarisch tätig, in turgen launigen Miszellen oder

kleinere Abhandlungen, und seine Freunde, die wußten, daß er schon nach einiger Zeit sich der Herkunft dieser kleinen Feuilletons nicht mehr erinnerte, legten sie ihm später zur Zektüre und zur Beurteilung vor, wo es dann zu mancherlei Heiterkeits-Überbrüchen kam. Der Stadtverordnete Herr Prof. Bernke brachte in der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung Diverges aus dem Kreisblatt vor, über das er furchtbares Gericht hielt, und so begegnete man dem und jenem alten Bekannten über Rathaus-Neu- oder Umbau, Mittelschule zc. Der Herr Professor, der sich kürzlich in einer Eingabe an den Magistrat gewendet hat, die sich ausschließlich gegen das Merseburger Kreisblatt richtete, hatte das in der deutschen Journalistik wohl einzig dastehende Ansuchen an den Kreisblatt-Redakteur gestellt, derselbe solle das Verprechen abgeben, künftig nichts mehr gegen die Mittelschule zu schreiben. Mit Herrn Professor Bernke kann man bedauern, daß das aus diesem Ansuchen erlangene Antwortschreiben nicht vollständig zur Verlesung kam: Es ging in der Hauptsache dahin, daß ein solches Ansuchen glatt abgelehnt wurde, daß seitens des Kreisblatts eine bewusste Schädigung der Mittelschule nicht beabsichtigt gewesen sei, daß dieses aber es für seine Pflicht gehalten habe, übertriebene Hoffnungen in Bezug auf Berechtigungen für spätere Anstellung im Staats- und Kommunal-Dienst und auf den einjährigen Militärdienst auf das rechte Maß zurück zu führen. Sinngemäß ganz dasselbe sagt auch Professor Knögel (vgl. Nr. 291 des Kreisbl.), wenn er ausführt, daß nur den tüchtigsten der Mittelschüler die Einjährigen-Prüfung anzutreten sei und daß diese Prüfungen keinerlei Aussichten auf irgend welche spätere Anstellung im Staatsdienst eröffnen. Das hatte man nämlich, um die Mittelschulen im Publikum mundgerecht zu machen, an manchen Orten so hingestellt. Der Preßnebel existiert nun einmal in Deutschland noch nicht, der Kritik in den rechten Grenzen setzt sich jeder aus, der ins öffentliche Leben tritt. Sich selbst widerpricht Herr Prof. Bernke, wenn er das „Kreisbl.“ einerseits nach Noten herabsetzt und es auf der anderen Seite zu Angriffen in der Schulfache benutzt, was in der Stadt viel belacht worden ist und eine Haupt- und Staats-Aktion durch eine Eingabe an den Magistrat inszeniert. Die obigen Ausführungen des „Kreisbl.“ über die Mittelschule hat der Magistrat als Meinungsäußerungen gewertet, keinen „Kampf gegen die Mittelschule“ darin erblickt, wie der Herr Professor es getan ist über die Eingabe zur Tagesordnung übergegangen. Der Herr Professor konnte gestern gar kein Ende finden mit seinen Auseinandersetzungen gegen das Kreisblatt, das, nach seinen Begriffen nur eine handvoll widerwilliger Leser hat, die zudem „Zwangs-Abonnenten“ sind. Selbst nach Schluß der Verhandlungen griff er die Sache nochmals auf, es reagierte aber in diesem Nachspiel ebenso wenig jemand aus der Versammlung auf die Sache, wie es im Vorpiel geschehen wäre, der Herr Professor stand da, wie Wallenstein's entlaubarer Baum. Nun, auch da, mit den „Zwangs-Abonnenten“, hat der Herr Professor, weil ohne die mindeste Sachkenntnis, wieder einmal daneben gebaut; damit aber auch die nach seinen Begriffen nur vorhandene handvoll widerwilliger Leser den Herrn Professor nicht mehr vorgelegt bekommt, so wird er künftig an dieser Stelle keine Erwähnung mehr finden, mag er reden oder schreiben gegen das Kreisblatt was ihm beliebt. Es ist infonsequent und steht einem Stadtverordneten nicht gut an, wenn man in öffentlicher Sitzung erklärt, man wolle die Sache begraben sein lassen, und gleichzeitig sich die andere Seite friedlich geneigt zeigt, und statt dessen entragt man ohne allen stichtätigen Grund das Feuer zu neuer Flamme, die hoch empor schlägt. Nach außen hin macht solche Handlungsweise: Friede in Worten und Hader im Handeln für einen Stadtverordneten keinen guten Eindruck. Wie kürzlich Herr Teichmann, so sollte gestern Herr Abdeckereibesitzer Schillingen vom Herrn Professor gekürzt werden; die Hausangestellten scheinen bei ihm nicht gut angefahren zu stehen. Unparteilichkeit in jeder Lebenslage ist eine Tugend, die gelernt und geübt sein will.

Geht'seitung.

Der Adventist vor dem Kriegsergiff. Wiederholt ist über die Kriegsergiffverhandlungen gegen Adventisten berichtet worden, die sich ihren religiösen Ansichten entsprechend geweigert hatten, am Sonntag Dienst zu tun, insbesondere das Gewehr in die Hand zu nehmen. Auch ein jetzt in Frankfurt a. M. in Arbeit stehender Badergehilfe Namens Kern, der zu den Adventisten gehört, ist während seiner aktiven Dienstzeit als Soldat einmal wegen Gehorsamsverweigerung und Beharrrens im Ungehorsam vor verwehrt. Mannschaft mit 42 Tagen Gefängnis bestraft worden. Da er sonst ein ausgezeichnetes Soldat war, hat ihn nachher sein Hauptmann zu seinem Vorgesetzten gemacht, um weitere Konflikte zu vermeiden. So ging die Dienstzeit herum. Diesen Sommer nun mußte der Adventist eine Lebung beim 40. Infanterieregiment in Pöhlitz machen. Als der Sonntag herantrat, war zunächst Unterricht, an dem der Mann ruhig teilnahm. Dann ließ es Umschmalen und mit Gewehr heraus und hatte auch nicht umgeschaut. Trotz der gültigen Zureden seines Kompagniechefs blieb er dabei, man mußte Gatt mehr gehorchen als den Menschen. Nachdem er inzwischen hier in Arbeit getreten war, wurde er dem Kriegsergiff der 21. Division zur Aburteilung überwiesen. Das Gericht erkannte trotz der Vorstrafe wieder auf die Mindeststrafe von 43 Tagen Gefängnis, weil der Angeklagte das Opfer einer Überzeugungsarbeit sei. Wenn Tage, die Kern in dieser Sache in Unterabergungsbefehl gelassen hat, werden auf die Strafe angerechnet.

Bermittlung.

Lugau, 23. Dez. Am Sonntag früh wurde auf dem hiesigen Stein- und Ziegelmühlwerk „Bertrauensbruch“ der Bergarbeiter Friedrich L. Müller aus Stollberg von hereinbrechenden Steinsplittern verkrüppelt und getötet. Der kläglich Bergarbeiter Robert Bopp von hier wurde auf dem Stein- und Ziegelmühlwerk „Bertrauensbruch“ von einem im Zuge des Steins des Seiles vom elektrischen Spindel abgehenden Kohlenkumpen erfaßt und auf der Stelle getötet.

Chemnitz, 23. Dez. Ein schwerer Unfall ereignete sich heute nachmittags gegen 2 Uhr in der Eisengießerei von Hermann und Alfred Eißer. Dort stürzte eine zum Transport von Gußland dienende obere Galerie ein. Drei Arbeiter wurden verkrüppelt und getötet, einige weitere Arbeiter wurden schwerer oder leichter verletzt. Wie die „Allgemeine Zeitung“ meldet, sind die Arbeiter Eißer, Wilmann und Weigert tot, die Arbeiter Tischendorf und Emmerich schwerer, der Arbeiter Döring und Albert leicht verletzt. Die Bergungsarbeiten werden noch längere Zeit dauern. Die Leiche des Unglücklichen ist noch unbekannt.

Beitrag, 23. Dez. In einem Sinematographentheater in Meinin in der Nähe der französischen Grenze brach während einer Vorstellung Feuer aus. Die Flammen verbreiteten sich mit rasender Schnelligkeit über das ganze Gebäude. Unter den im Theater anwesenden Zuschauern brach eine furchtbare Panik aus. 12 Personen fanden in dem entzündeten Gebäude den Tod, und etwa 50 erlitten Verletzungen, darunter mehrere schwer.

Ludwig II. und Richard Wagner.

Von Sebastian Rädts Buch „König Ludwig II. und Richard Wagner.“ liegt nunmehr in einem stattlichen Band die zweite Auflage des ersten Teiles vor, der die Jahre 1864 und 1865 umspannt. Ueber die erste Auflage dieses außerordentlich interessanten Wertes hat seinerzeit Oskar Merz, der diese große Zeit selber miterlebt und mitkämpfte, warm geschrieben. In noch verstärktem Maße darf man dieses Lob für die zweite Auflage wiederholen, die über diese Zeit des unmittelbaren Verkehrs zwischen dem König und Wagner eine Fülle von neuen Mitteilungen und Ausführungen bringt. Rädts ist hier sichtlich von einigen Seiten unterfützt worden, die bisher mit der Mitteilung ihrer Erinnerungen aus jener Zeit bisher recht zurückhaltend waren. Es ist zu begründen, daß in dem Buche nunmehr manches festgelegt wird, von dem früher aus irgendwelchen häßlichen oder persönlichen Gründen nicht die Rede war.

Schon die gemant geschriebene Einleitung des Buches eröffnet auf Grund bisher unbekanntem Materials einen neuen Blick in die allererste Zeit der Beziehungen Wagners zum Münchner Hoftheater. (1841 bis 1864). Man liest von den Verhandlungen Wagners mit der Münchner Hoftheater wegen der Aufführung seines Tannhäuser am Münchener Hoftheater (1855) und erfährt den bisher unbekanntem Wortlaut des Briefes Wagners über dieses Projekt an den Münchner Generalmusikdirektor Wagner. Hundert Luiseidor wollte der damals schon in Göttingen lebende Meister; fünfzig bewilligte ihm das Hoftheater für die erste Aufführung, die am 12. August 1855 mit Auerbach als Tannhäuser und Kindermann als Wolfram unter starkem Erfolg stattfand. Die Kritik der Augsburgischen Allgemeinen Zeitung ist zu schön, als daß man nicht wenigstens einen Satz daraus zitieren sollte. Sie schreibt: „Tannhäuser ist ein Werk, das im Stil salopp, dessen Vers meist holperig und stammelnd, dessen Diktion ohne allen poetischen Hauch und dessen Melodien wie die Tannhäusers außerordentlich arm, unruhig (!) und kluglos sind oder wie Wolframs Gesang sich beinahe nicht über das Reziativ hinaus erheben.“ 1855 kam die erste Aufführung des Lohengrin, dem die Erzherzogin des Kronprinzessin Ludwig, Baronin Weihauss, beimohnte. Diese Frau erzählte dem damals 13jährigen Ludwig von dem Inhalt der Oper und begeisterte als erste das romantische Gemüt des Knaben für Wagner.

Unverfänglich war bisher auch der Brief Wagners aus Benedic an Wagner vom 26. September 1858. Aus ihm geht u. a. hervor, daß Wagner die neueste, damals noch unvollendete Arbeit Wagners „Tristan und Isolde“ dirigieren wollte. Im übrigen legte Wagner den Münchener Ministern aus Herz. Aber — ein Glanzstück der Münchener Jenur! — das Sekretariat hielt eine Aufführung des Riegzi „aus religiösen Gründen“ für unzulässig!

Am 3. Mai 1864 traf der damals als Kabinettsvorstand fungierende Hofrat Pfistermeister, den König Ludwig nach Richard Wagner ausgesandt hatte, im Stuttgarter Hotel Marquardt den verzweifelten Meister. Der Donbesitzer Wagners vom gleichen Tage an König Ludwig ist im Rädtschen Buch nach dem im kgl. Hausarchiv befindlichen Original erstmals photographisch reproduziert.

Mit dem 3. Mai 1864 beginnen die persönlichen Beziehungen Wagners zu König Ludwig, die Rädts mit größter Genauigkeit und darstellerischer Lebendigkeit verfolgt. Sein Bericht über die erste Aufführung des fliegenden Holländers (S. 55 bis 62) hat eine neue erweiterte Fassung gefunden. Ebenso ist das Kapitel „Richard Wagner und die öffentliche Meinung“ auf Grund bisher unbekanntem Materials und mündlicher Mitteilungen aus der Umgebung des Königs neu bearbeitet. Man gewinnt ein anschauliches Bild aus jener Zeit, in der Wagner um dmit ihm sein kühner Plan der Errichtung eines Festspielhauses in München von der Kurzsichtigkeit der Menge mit jedem Mittel der Gemeinheit bemoren wurde. Es ist interessant zu lesen, wie damals der Adel in Wagner den Demokraten bekämpfte, die Festlichkeit den Feinden, die Musiker, insbesondere die Musikprofessoren, den Unstärker, und wie sie schließlich alle einzig gegen ihn waren in ihrem Neid um die Gunst des Königs. Erstmals veröffentlicht sind u. a. auch zwei Briefe Wagners an Perfall und die Briefe des Königs an das Schnorrche Ehepaar, ebenso ein Gruppenbild „Wagner und seine Freunde“ (1865) und eine Aufnahme Wagners, deren Unterfchrift das Datum seiner Abreise von München aufweist. (9. Dezember 1865). Die wichtigsten Veränderungen hat der Autor seinem Buche wohl in der Darstellung der Geschehnisse des Jahres 1866 gegeben. Die Tage von Hohenzwangau, die Entwicklung der Krise Wagner gegen Pfistermeister und die Entscheidung sind offenbar auf Grund der Mitteilungen genau eingeweihter Personen neu bearbeitet.

Für jeden, der sich für die Entwicklung des Wagnerischen Wertes und den Einfluß der Gnadenkönig Ludwig auf Richard Wagner interessiert, ist das Buch Rädts von großer Wichtigkeit. Es röst ein Stück Geschichte auf, deren Bedeutung man erst mit den Jahren messen kann. Klar tritt aus der Darstellung aller dieser Geschehnisse das unbefriedbare und unvergängliche Verdienst des jungen Königs, für Wagner in der Zeit seiner größten Not eingetreten zu sein und dadurch ein Genie, dessen Größe damals von einer blinden Menge nicht erkannt wurde, gerettet zu haben. Sein Werk für Wagner allein schon sichert dem König die Unsterblichkeit.

Mexander Dillmann.

*) Sebastian Rädts: Ludwig II. und Richard Wagner. I. Die Jahre 1864 und 1865. 2. neubearbeitete und vermehrte Auflage. München, Dost. Bad.

Petersburg, 22. Dez. In einer entlegenen Vorstadt von Archangelsk wurde ein „Kinderheim“ entzündet, in dem im Laufe von 35 Jahren über 1000 Kinder umgebracht worden sind. Die Engeldamerin Kusnezow wurde verhaftet, ebenso der Stadtrat Kutuzow, der der S. Lotenfische ohne Befähigung der Kinder ausstellte. Ansehend steht ein Sentationsprozess bevor, bei dem viele Personen kompromittiert werden dürften.

Bekanntmachung.

Nach § 21 der vom Reichsver-
sicherungsamt erlassenen Ausfüh-
rungsbestimmungen über die auf
Grund der Invaliden- und Hinter-
bliebenenversicherung zu leistenden
Zahlungen vom 7. Dezember 1911
müssen vom 1. Januar 1912 ab zu
den Rentenabzügen ausschließlich
die neuen Quittungsformulare ver-
wendet werden.

Die Ortspolizeibehörden, sowie
die Herren Gemeinde- und Guts-
vorsteher ersuche ich daher, den
Rentenempfängern vom 1. Januar
1912 nur noch neue Formulare zu
den Rentenquittungen zu verabfolgen.
Die dann noch etwa vorhandenen
Bestände an alten Quittungsformu-
laren sind zu vernichten.

Merseburg, den 28. November 1912.
Versicherungsamt Merseburg-Land.
Der Vorsitzende.

J. B.
Gerber.

Bekanntmachung.

Vom 1. Januar 1913 ab wird
eine zweite Kreisierarztsstelle für den
Kreis Merseburg gebildet. Der Kreis
wird zu diesem Zwecke eingeteilt

a) in einen östlichen Teil bestehend
aus den Amtsbezirken Mabelwitz,
Cursdorf, Altsherbitz, Wehlitz, Böb-
kau, Alttranstede, Dürrenberg, Zeu-
ditz, Wehlitz a. S., Großdröbichen,
Rigen, Neuschau, Ballendorf, den
Städten Schkenditz und Lützen, sowie
der Abteidei Merseburg;

b) in einen westlichen Teil, be-
stehend aus den Amtsbezirken Sper-
gau, Frankleben, Niederlobichau,
Großgräfendorf, Delitz a. B., Holleben
den Städten Merseburg, ausschließlich
der Abteidei, Lauchstedt und Schaf-
städt.

Mit der Wahrnehmung der Kreis-
ierärztlichen Geschäfte in dem östlichen
Teil ist zunächst vertretungsweise
der Kreisierarztsassistent Karl Stede-
feder in Piasl im Landkreise Thurn
vom 1. Januar 1913 ab vom dem
Herrn Minister beauftragt worden.

Die kreisierärztlichen Geschäfte
in dem westlichen Teil werden auch
weiter nebenamtlich von dem
Departementierarzt nachgenom-
men.

Vorstehendes bringe ich hiermit zur
öffentlichen Kenntnis.

Merseburg, den 23. Dezember 1912.
Der königliche Landrat.

J. B.

Krüften, kgl. Kreissekretär.

Bekanntmachung.

Ich mache hierdurch bekannt, daß
an Stelle des nach Gehnig S. A.
verzogenen Stadtbaumeisters Floß-
der Stadtbauinspektor Herr Lud-
wig Lebens in Schkenditz zum
Abstichungs- und Versicherungs-
Kommissar der Land-Feuer-Sozialität
für die Ortsschaften Altsherbitz, Kapitz,
Mabelwitz und Meinelleben ernannt
und verpflichtet worden ist.

Merseburg, den 16. Dezember 1912.
Der Kreis-Feuer-Sozialitäts-Direktor.

J. B.

Dr. Gerber.

Aufgebot.

1. Der Gutsbesitzer Albert Pohle
in Neuschau, vertreten durch die
Rechtsanwälte Justizrat Baeye und
Erlebe in Merseburg.

2. Die Frau Pauline Werbach geb.
Glinther in Burgliebenau, vertreten
durch den Justizrat Suchsland in
Galle a. S.

haben das Aufgebot

zu 1: des angeblich verloren ge-
gangenen Sparfassenbuchs der hie-
sigen städtischen Sparkasse No. 21232
(alte No. 83172) über 1700 Mk.
nebst Zinsen, ausgestellt für den
Kandwirt Karl Pohle in Neuschau,
zu 2: des angeblich verloren ge-
gangenen Sparfassenbuchs der Kreis-
sparkasse in Merseburg No. 13896
über noch 225,50 Mk. nebst Zinsen,
ausgestellt für das Dienstmädchen
Pauline Glinther in Burgliebenau,
beantragt. Die Inhaber der Bücher
werden aufgefordert, spätestens in
dem auf den

13. Mai 1913, mittags 12 Uhr
vor dem unterzeichneten Gericht
Zimmer No. 17 anberaumten Auf-
gebotstermine ihre Rechte anzumelden
und die Sparfassenbücher vorzulegen
widerigenfalls die Kraftloserklärung
erfolgen wird.

Merseburg, den 19. Dezember 1912.
Königliches Amtsgericht.

Jagdverpachtung!

Die Jagdnutzung der Gemeinde
Neuschau soll Sonnabend, den
11. Januar 1913, nachm. 3 Uhr
im Schmidtschen Gasthause öffent-
lich meistbietend verpachtet werden;
sie ist 2500 Morgen groß, kleiner
Waldbestand. Bedingungen im Ter-
min.

Neuschau b. Merseb., d. 23. Dez. 1912.
Der Jagdvorsteher.

Jagdverpachtung.

Die Jagd der Gemeinde Starfiedel
soll Mittwoch, den 8. Januar 1912
Mittags 11½ Uhr im Gasthause
zu Starfiedel öffentlich auf 6 Jahre
verpachtet werden. Bedingungen
liegen zur Einsicht in meiner Woh-
nung aus.

Starfiedel, den 22. Dezember 1912.
Der Jagdvorsteher.
Hiele.

Karl Zänzer
Merseburg. Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7
Spezialgeschäft für (185)
Damen- und Kinder-Wäsche,
Schürzen aller Art.
Vollständige
„. Wäsche-Ausstattungen .“
Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.
Fernspr. 259.
Solide
Qualitäten. Große
Auswahl.

Die Verlobung ihrer Tochter Dora mit
dem Spediteur Herrn Otto Bräuninger
in Merseburg, Sohn des Rentiers Herrn
Gustav Bräuninger und seiner Frau Ge-
mahlin geb. Schönfeld in Crimmitschau,
beehren sich anzuzeigen
Manker bei Wildberg i. Mark.
Weihnachten 1912.
W. Falkenberg und Frau
geb. Schleuss.

Meine Verlobung mit Fräulein Dora
Falkenberg, Tochter des Gutsbesitzers
Herrn W. Falkenberg und seiner Frau Ge-
mahlin geb. Schleuss in Manker, beehre
mich anzuzeigen.
Merseburg, Weihnachten 1912.
Otto Bräuninger.

Statt Karten.
Die Verlobung unserer Tochter
Milda mit Herrn Lehrer **Emil
Schöber**, 3. Einjähriger-Frei-
williger im II. Bataillon Füsilier-
Regiments Graf v. Blumenthal
(Magdeburgisches Jr. 36) beehren
sich ergebenst anzuzeigen
Wehlitz, bei Schkenditz, Weih-
nachten 1912.
Gutsbesitzer und Gemeindevorsteher
Bernhard Hauptmann
und Frau Bertha geb. Munkelt.

Milda Hauptmann
Emil Schöber.
Verlobte.

Kunstverein zu Merseburg.
Nachdem das vorjährige Geschäftsjahr abgelaufen ist, wird dem § 7
der Vereinsstatuten gemäß, die
ordentliche Vereinsversammlung
auf Sonnabend, den 28. Dezember 1912, nachm. 6 Uhr
im Sitzungssaale des königlichen Schlosses anberaumt, zu welcher die
Mitglieder des Vereins hiermit eingeladen werden.
Tagesordnung:
1. Jahresbericht.
2. Rechnungslegung für das Vereinsjahr 1911/12.
3. Haushaltsungsplan für das Vereinsjahr 1912/13.
4. Anträge
5. Vereinsverlosung.
6. Sonderverlosung.
Der Vorstand.
von Gersdorff.

Stadtheater in Halle.
Mittwoch, 25. Dgbr. nachm. 3½ Uhr.
Der liebe Augustin. — Abds.
7½ Uhr: **Die verkaufte Braut.**
Donnerstag, 26. Dgbr. nachm. 3½ Uhr:
Stella maris. — Abds. 7½ Uhr:
Eva das Fabrikmädel. Operette.
Freitag, 27. Dgbr. nachm. 3½ Uhr:
**Wie klein-Else das Christ-
kind suchte.** — Abds. 7½ Uhr:
Mignon.
Älteste Handlung am Platze

Piano-Lüders
Violen — Lauten.
Halle a. S., Mittelstr. 9—10.

Slavierstimmen
sowie Reparaturen zu mäßigen
Preisen führt aus **Rudolf
Heckert, Oberstr. 11.**

H. Schnee Nachf.
Erstklassiges Spezialgeschäft für
Strumpfwaren und Trikotagen
Galle a. S., Gr. Steinstr. 84.

Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft
Magdeburg—Hamburg—Dresden—Leipzig.
Zweigniederlassung Merseburg
Aktienkapital **M. 60.000.000.-** Reserven ca. M. 8.000.000.-
„Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.“

**Städtische Sparkasse
Merseburg.**
Rechnungskonto Leipzig Nr. 10323. Telefon Nr. 24.
Kassenstunden
von vormittags 8 bis mittags 1 Uhr, außerdem Sonnabends von
5 bis 7 Uhr nachmittags.
Ausgabe und Leerung der Heimsparkassen
werktäglich von 3 bis 5 Uhr nachmittags.
Die Einlagen werden vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage vor
der Rückzahlung mit 3½% verzinst. Rückzahlungen erfolgen ohne Kündi-
gung in jeder Höhe, soweit es der Kassenbestand gestattet. Einlagen von
1000 Mk. an aufwärts, die der Sparkasse auf besonderen Antrag fest
auf ein Jahr befallen bleiben, werden mit
3½%
verzinst.
Merseburg, den 27. Dezember 1912.
Der Vorstand der städtischen Sparkasse.
Ziele, Stadtrat

Die
Reste und Restbestände
welche sich in der lebhaften Geschäftszeit angesammelt haben, werden in der Woch zwischen Weihnachten und Neujahr
zu besonders billigen Preisen
zum Verkauf ausgelegt.
Otto Dobkowitz, Merseburg,
Entenplan 8. Entenplan 8.